

Zur Ethik der politischen Entscheidung

Unter »politischer Entscheidung« versteht man heute im allgemeinen den Anschluß an eine politische Gruppe. Ist dieser vollzogen, dann ist alles endgültig geordnet, die Zeit des Sich-entscheidens ist vorüber. Man braucht fortan nichts anderes zu tun als die Bewegungen der Gruppe, der man angehört, mitzumachen. Nie mehr steht man am Kreuzweg, nie mehr hat man unter den möglichen Handlungen die rechte zu erwählen, es ist entschieden. Was man einst glaubte: daß man stets neu, Situation um Situation, das jeweils Gewählte zu verantworten hätte, das ist man nun los. Die Gruppe hat einem seine politische Verantwortung abgenommen. Man fühlt sich in ihr verantwortet, man darf es fühlen. 5 10

Die eben gekennzeichnete Haltung bedeutet, wenn sie dem gläubigen Menschen (nur von ihm will ich hier reden) widerfährt, seinen Sturz aus dem Glauben, – ohne daß er es sich einzugestehen, sich zugeben geneigt ist: seinen faktischen Sturz aus dem Glauben, wie laut und nachdrücklich auch er ihn nicht bloß mit dem Munde, sondern mit der die innerste Wirklichkeit überschreitenden Seele selber fortbekennt. 15

Eins vorweg zur Klärung: unter dem »gläubigen« Menschen verstehe ich keinen anderen als jenen, der sich dem Einen Seienden, Gott, angelobt hat; glauben ist geloben. Wohl redet man in unserer Zeit gern von dem »Glauben« an eine Sache, an ein Volk, an ein Reich, ja an eine Partei; aber das sind Metaphern, brauchbar, wo man ihrer Einschränkung bewußt bleibt, sonst aber der Vorstellung eines modernen Pantheons zugehörig, darin nebeneinander die Baale der »Sachen« thronen, unter denen jeder von uns sich den zu ihm passenden erkürt, um von da an für ihn gegen die anderen zu fechten. Echter Glaube meint echte personhafte Gegenseitigkeit; echten Glauben gibt es nur als Glaubensverhältnis, in dem der, dem ich mich angelobt habe, selber mich hält und hegt. Man erklärt heute freilich auch gern, man glaube »an den Führer«; aber die menschenleibigen Götzen sind noch schlimmer als die ideeförmigen, weil sie stärker das Wirkliche vortäuschen. Der echte Führer, der sich von oben her führen läßt, fordert nicht, daß man an ihn glaube, sondern daß man ihm, eben deshalb, vertraue, – wie Jesus die ablehnt, die seiner »Zeichen« halber »an seinen Namen glauben« (Joh. 2, 23 ff.). 20 25 30

Das Glaubensverhältnis zu dem Einen Seienden aber verkehrt sich in Schein und Selbstbetrug, wenn es nicht ausschließlich ist. Die »Religion« mag sich dazu verstehen, eine Abteilung des Lebens neben anderen, ebenso wie sie eigenständigen und eigengesetzlichen, zu sein, – sie hat damit das Glaubensverhältnis schon verkehrt. Diesem, seiner Bestim- 35

mungsmacht, irgend einen Bereich grundsätzlich entziehen, heißt, ihn der Bestimmungsmacht Gottes, die dem Glaubensverhältnis obwaltet, entziehen wollen. Dem Glaubensverhältnis vorschreiben: »So weit darfst du bestimmen, was ich zu tun habe, und nicht weiter, an dieser Grenze endet deine Gewalt und beginnt die der Gruppe, der ich angehöre«, heißt, eben so zu Gott reden. Wer sein Glaubensverhältnis nicht, so sehr er eben je und je vermag, sich in den unverkürzten Maßen seines gelebten Lebens erfüllen läßt, der unterfängt sich, Gottes Herrschaft über die Welt in ihrer Erfüllung zu verkürzen.

- 10 Wohl ist das Glaubensverhältnis kein Regelbuch, in dem man nachschlagen kann, was in dieser Stunde da zu tun ist. Was Gott von mir für diese Stunde verlangt, erfahre ich, sofern ich es erfahre, nicht eher als in ihr. Aber auch dann ist es mir nicht anders gegeben, es zu erfahren, als wenn ich sie, diese Stunde, als meine Stunde ihm, Gott, gegenüber
- 15 verantworte, wenn ich die Verantwortung für sie auf ihn zu austrage, so sehr ich eben jetzt vermag. Was mich jetzt angetreten hat, das Unvorhergesehene, Unvorhersehbare, ist Wort von ihm, Wort, das in keinem Wörterbuch der Welt steht, Wort, das jetzt gewortet worden ist, – und was es von mir heischt, ist Antwort, meine Antwort an ihn. Ich
- 20 worte meine Antwort, indem ich unter den möglichen Handlungen die erwähle, die meiner hingegebenen Einsicht als die rechte erscheint, indem ich mich für sie entscheide. Mit meiner Wahl, meiner Entscheidung, meiner Handlung – Tun oder Lassen, Eingreifen oder Aushalten – antworte ich, wie unzulänglich auch, dennoch rechtmäßig dem Wort,
- 25 verantworte ich meine Stunde. Diese Verantwortung kann mir meine Gruppe nicht abnehmen, ich darf sie mir von ihr nicht abnehmen lassen, sonst verkehre ich mein Glaubensverhältnis, sonst schneide ich aus Gottes Machtbereich den Bereich meiner Gruppe zurecht. Nicht aber als ob die mich in meiner Entscheidung nichts anginge; sie geht mich ungeheuer an; ich sehe ja, indem ich mich entscheide, von der Welt
- 30 nicht ab, ich sehe sie an und ein, und in ihr zuvorderst, der ich mit meiner Entscheidung gerecht zu werden habe, mag ich meine Gruppe sehen, an deren Heil ich hange; ihr vor allem mag ich gerecht zu werden haben. Dies jedoch nicht für sich, sondern ihr in Gottes Angesicht; und kein Programm, kein taktischer Beschluß, kein Führerbefehl kann
- 35 mir sagen, wie ich, mich entscheidend, meiner Gruppe in Gottes Angesicht gerecht zu werden habe. Es kann sein, daß ich ihr so dienen darf, wie Programm, Beschluß, Befehl angeordnet haben; es kann sein, daß ich ihr anders dienen soll; es könnte sogar sein – wenn in meinem Entscheidungsakt so Unerhörtes mir aufginge –, daß ich grausam wider
- 40 ihren Erfolg gestellt wäre, weil ich inne würde, wie Gott sie anders liebt

als zu diesem Erfolg. Auf eins nur kommt es an: daß ich mein Ohr für die Situation, wie sie sich mir dertut, als für das Wort an mich öffne bis auf den Grund, wo das Hören ins Sein verfließt, und vernehme, was zu vernehmen ist, und auf das Vernommene antworte. Wer mir eine Antwort so einsagt, daß er mich am Vernehmen hindert, ist der Teufel, er sei sonst, wer er sei. 5

Keineswegs ist gemeint, der Mensch müsse allein, unberaten aus seiner Brust die Antwort holen. Nichts derartiges ist gemeint: wie sollte etwa die Weisung des Führers nicht wesenhaft mit eingehen in die Substanz, aus der die Entscheidung geschmolzen wird? Aber ersetzen darf sie diese nicht; es wird kein Ersatz angenommen. Wer einem Führer vertraut, mag »sich« ihm anvertrauen, seine leibliche Person; seine Verantwortung nicht. Zu der muß er sich selber aufmachen, ausgerüstet mit allem in der Gruppe geschmiedeten Sollen, aber ausgesetzt dem Schicksal, daß im abgründigen Augenblick alle Rüstung von ihm abfällt. Er darf sogar an dem »Interesse« der Gruppe mit seiner ganzen Kraft festhalten, – bis etwa in der letzten Konfrontation mit der Wirklichkeit ein allerleisester, aber unverkennbarer Finger daran rührt. Das ist freilich nicht der »Finger Gottes«, dessen zu harren wir nicht befugt sind, und so ist nicht die geringste Gewißheit einer anders als persönlichen Richtigkeit der Entscheidung zulässig. Gott reicht mir die Situation hin, auf die ich zu antworten habe; daß er mir von meiner Antwort etwas zureichte, habe ich nicht zu erwarten; wohl bin ich antwortend seiner Gnade anheimgegeben, aber ich vermag den oberen Anteil nicht zu bemessen, und auch das seligste Gnadengefühl kann täuschen. Der Finger, von dem ich rede, ist lediglich der des »Gewissens«, aber nicht des geläufigen, des nutzbaren, benutzten und abgenutzten, des Oberflächenspiels, mit dessen Diskreditierung man die Tatsächlichkeit einer positiven Antwort des Menschen aufgehoben zu haben gewöhnt hat; es ist das unbekannte, immer erst entdeckungsbedürftige Gewissen auf dem Grunde, auf das ich hinzeige, das Gewissen des »Fünkleins«, denn das echte Fünklein ist auch in der einigen Gelassenheit jeder echten Entscheidung wirkend. Die Gewißheit, die dieses Gewissen erzeugt, ist freilich nur eine personhafte; es ist die ungewisse Gewißheit; aber was hier Person heißt, ist eben die angerufene und antwortende. 35

Ich sage also, daß der Einzelne, d. h. der verantwortlich Lebende, auch seine politischen Handlungen nur von jenem Grunde seines Daseins aus, an dem er der göttlichen Anrede inne wird, rechtmäßig vollziehen kann, und daß er, wenn er diese Gewärtigkeit des Grundes sich von seiner Gruppe abschnüren läßt, Gott die aktuelle Erwiderng verweigert. 40

Mit »Individualismus« – das ist das Schlagwort, mit dem die sich in

ihren inneren Sicherungen durch das Anliegen der gläubigen Personhaftigkeit gestört fühlenden Gruppen es belegen – hat das, wovon ich rede, nichts zu schaffen. Ich halte das Individuum weder für den Ausgangs- noch gar für den Zielpunkt menschlicher Welt. Aber ich halte die menschliche Person für den unverschiebbaren zentralen Platz des Kampfes zwischen der Bewegung der Welt von Gott weg und ihrer Bewegung auf Gott zu. Dieser Kampf begibt sich heute zu einem unheimlich großen Teil im Bereich des öffentlichen Lebens; aber die Entscheidungsschlachten auch dieses Bereichs werden in der Tiefe der Person, Grund oder Abgrund, geschlagen.

Die Generation ist bestrebt, sich dem gewaltig heischenden Immerwieder solchen Verantwortens durch die Flucht in ein bergendes Einfür-allemal hinein zu entziehen. Auf den Freiheitsdusel des nächstvergangenen Geschlechts ist die Bindungssucht des gegenwärtigen gefolgt, auf die Untreue des Rausches die Untreue der Hysterie. Treu dem Einen Seienden ist einzig, wer sich gebunden weiß an seinen Standort – und eben da frei zur eigenen Verantwortung. Nicht anders als aus so Gebundenen und Freien wird ein Gebild entstehen, das nicht mehr Gruppe, sondern Gemeinschaft genannt werden darf. Doch auch jetzt schon tut der gläubige Mensch, wenn er einer Sache anhängt, die sich in einer Gruppe darstellt, recht, sich der anzuschließen; aber ihr angehörig muß er mit seinem ganzen Leben, also auch mit seinem Gruppenleben dem Einen botmäßig bleiben, der sein Herr ist. Das wird zuweilen seine verantwortende Entscheidung gegen eine etwa taktische seiner Gruppe setzen, zuweilen ihn bewegen, den Kampf für die Wahrheit, die menschliche, die ungewiß-gewisse Wahrheit, die das tiefe Gewissen ihm schöpft, in die Gruppe selber zu tragen und damit eine innere Front in ihr aufzurichten oder zu verstärken. Diese kann – da sie, wenn überall aufrecht und stark, als eine heimliche Einheit quer durch alle Gruppen liefe – für die Zukunft unserer Welt wichtiger werden als alle Fronten, die heute zwischen Gruppe und Gruppe, Gruppenverband und Gruppenverband sich ziehen.